

**Zeitschrift:** Volksschulblatt  
**Herausgeber:** J.J. Vogt  
**Band:** 6 (1859)  
**Heft:** 42

**Artikel:** Etwas über pädagogische Heilkunde  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-286511>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Seelenelement, als das Vermögen selbst, ja das Bewußtsein konzentriert sich hier vorherrschend auf den Reiz. Denn das Vermögen empfängt durch die Befriedigung seines Strebens keine Stimmung der Lust oder Unlust, wie solches in den übrigen Reizungsverhältnissen geschieht; es sieht sich bloß zu ruhiger, kräftiger Haltung bestimmt, wovon Lust, Unlust, Ueberdruß und Schmerz, wo sie entstehen, bedeutend abstechen. Diese letztern Verhältnisse heben daher die veränderte Beschaffenheit, welche die Vermögen empfangen haben, weit bemerkbarer hervor, wogegen sich in der Vollreizung mehr die Beschaffenheit des Reizes kund gibt. Da nun der Reiz das Objektive ist, so entsteht im zweiten Reizungsverhältnisse das, was wir Vorstellen nennen; wir haben hier ein Bewußtsein von einem Etwas, das uns gegenüber steht, gleichsam vor uns hingestellt ist. Lust, Unlust, Ueberdruß und Schmerz verdecken dagegen das Bewußtsein des Objektiven so sehr, daß es fast gänzlich verschwindet vor dem stärkern Bewußtsein des Subjektiven, der Vermögenszustände. Das Etwas, das uns auch hier affizirt hat, tritt für's Bewußtsein gleichsam zurück, auch darum, weil hier, wie wir später sehen werden, weniger Reiz, also weniger Objektives, von den Vermögen bewahrt wird. Wie also uns (dem Subjektiven) zu Muth sein soll, wird durch die Stimmung der Vermögen bedingt, und sonach fehlt das Gemüth, wenn es der Zustand des innern Zu-Muth-seins ist, bloß in allen denjenigen (reproduzirten) Akten, die keine merkliche Stimmung in sich tragen; es reicht so weit, als die elementarischen Stimmungsgebilde reichen, die wir durch frühere äußere Eindrücke auf die Urvermögen erlangt haben.

(Fortsetzung folgt.)

## **Etwas über pädagogische Heilkunde.**

(Fortsetzung.)

### **C. Die Gebrechen des Gefühlsvermögens.**

Hierher gehören: Leichtsinn, Empfindlichkeit und Empfindsamkeit, Gleichgültigkeit, Kälte und Gefühllosigkeit, Trübsinn und heftige Gemüthsart.

1. Der Leichtsinn ist der Jugend im Allgemeinen, besonders aber dem sanguinischen Temperamente eigen. Auf den Leichtsinnigen macht nicht leicht Etwas einen bleibenden Eindruck, weder Weisungen, Ermah-

nungen und Warnungen, noch Strafen. Er vergißt immer bald seine guten Vorsätze, verschiebt die Erfüllung seiner Pflicht bis zum letzten Augenblicke, oder erfüllt sie gar nicht, weil andere Dinge ihn mehr anziehen. Der Leichtsinnige ist gutmüthig, gewöhnlich von leichter Fassungskraft, wankelmüthig und gibt sich gern der Trägheit und der Verführung hin. Dem Lehrer macht der Leichtsinnige viel zu schaffen durch Unaufmerksamkeit, Unfleiß, Flüchtigkeit und Unordnung in seinen Arbeiten, lose Streiche und sittliche Fehler, die mit Leichtsinn verbunden sind. Die Heilung des Leichtsinns ist schwer, weil er im Temperament seinen Grund hat, also angeboren ist, und man muß dabei das Meiste von der Zeit, von zunehmendem Alter und Verstande, von wachsender Erfahrung und Einsicht erwarten, ohne darauf allein zu vertrauen. Am meisten wirksam gegen Leichtsinn sind konsequente und unablässige Gewöhnung durch stete Erinnerung, Aufsicht, unmittelbares Anhalten und Strenge durch empfindliche, wenn es nicht anders gehen will, auch körperliche Strafen. Die letztern machen in der Regel guten Eindruck. Moralische Einwirkung für sich allein hat gewöhnlich keinen Erfolg, aber sie darf natürlich nicht fehlen. Liebe und Zuneigung mit Ernst und Strenge verbunden sind nie ohne gute Wirkung.

2. Empfindlichkeit und Empfindsamkeit ist besonders den Mädchen eigen, findet sich aber auch bei Knaben. Sie beruht in einer zu großen Reizbarkeit des Gemüths, in der leichten Erregbarkeit der Empfindung, entweder überhaupt, oder durch unangenehme Eindrücke. Beide, Empfindlichkeit und Empfindsamkeit, sind allerdings von einander verschieden, und die letztere zeigt sich hauptsächlich in einer zu leichten Empfänglichkeit für theilnehmende Gefühle, aber in der Jugend ist ihr Unterschied noch nicht entschieden. Der Empfindliche und Empfindsamen fühlt sich leicht durch Blicke und Worte verletzt, die Andere kaum rühren, und er gibt sich mit seinem Gefühle jedem Eindrucke leicht hin. Ein zartes und empfängliches Gefühl ist gewiß ein Vorzug, aber Empfindlichkeit und Empfindsamkeit sind Fehler, die zwar aller Rücksicht bedürfen, aber doch bekämpft werden müssen, weil sie den Menschen gewöhnlich unglücklich machen; sie sind als ein krankhafter Zustand des Gemüths zu betrachten. Die Mittel dagegen müssen aber mit der größten Vorsicht angewendet werden, damit nicht das Gefühl etwa abgestumpft oder auch diese Fehler, wenigstens die Empfindlichkeit, nicht noch mehr gesteigert wird. Vor Allem sind die Ursachen möglichst zu erforschen, die in der Organisation, in Verzärtelung und Verwöhnung, in Mangel an Umgang, in Romanlektüre

liegen können. Unfreundlichkeit, Strenge, Strafen, Spott würden sehr schlecht gewählte Heilmittel sein. Dagegen sind zu empfehlen ruhige Bestimmtheit, Milde in Tadel und Verweisen, Aufenthalt in der Natur, vermehrter Umgang mit gesitteten Altersgenossen, körperliche Uebungen. Vorstellungen und Ermahnungen dürfen zwar nicht fehlen, sind aber für sich allein wenig wirksam. Wenn die Empfindlichkeit durch ein besonderes äußerliches Verhalten, wie Maulen und Schmollen, sich kund gibt, so ist das unfehlbare Mittel dagegen, keine Kenntniß davon zu nehmen. Durch Eindringen, Zureden, Strafen wird das Uebel nur ärger. Bloß wenn sich Trotz einmischen sollte, ist Strafe anzuwenden. Mit Empfindlichkeit und Empfindsamkeit, die aus der Organisation, aus Kränklichkeit entspringen, kann man kaum nachsichtig genug sein. Da hilft bloß Stärkung und Kräftigung der körperlichen Gesundheit.

3. Gleichgültigkeit, Kälte und Gefühllosigkeit sind die der Empfindlichkeit und Empfindsamkeit entgegengesetzten Fehler, und finden sich mehr bei Knaben, als bei Mädchen. Sie entspringen aus kaltem, phlegmatischem Temperamente, durch Aneignung aus den Umgebungen, aus Abstumpfung durch zu häufige und ungeeignete moralische Ansprachen und Strafen. Ihre Heilung ist schwierig und geht nur langsam von Statten. Am wirksamsten dagegen sind Freundlichkeit und Milde, Geselligkeit und Spiel mit gutgearteten Kindern, aber auch nach Umständen Versagung von Freuden und Vergnügungen, gutgewählte Lektüre, und religiös-moralische Einwirkung. Wenn sich Gelegenheit darbietet, so lasse man dem mit diesen Fehlern behafteten Kinde an sich selbst erfahren, wie wehe sie oft andern thun. Die angeborene Kälte des Gefühls läßt sich nie ganz heilen, und die Anwendung gewaltsamer Mittel würde durchaus zwecklos und schädlich sein. Nur durch tiefere Erregung des sittlich-religiösen Gefühls läßt sich der Ausartung derselben vorbeugen.

4. Trübsinn bei Kindern ist wohl immer die Folge unglücklicher Verhältnisse in der Familie, harter Erziehung, unfreundlicher Begegnung, zu großer Anforderungen an die Kraft des Kindes, zuweilen auch wohl unzeitiger und unnatürlicher Einwirkung von Seiten frömmelnder Menschen, woraus die Heilmittel von selbst sich ergeben.

5. Hestige Gemüthsart hat ihren Grund im Temperamente, und zwar im cholерischen, das sich zuweilen schon in jüngern Schülern mit ungewöhnlicher Bestimmtheit ausgeprägt findet, und sie verschafft sich oft in sehr unangenehmer Weise gegen den Lehrer Ausdruck durch Mienen, Geberden, Worte, selbst Handlungen. Will man die Hestigkeit der Ge-

müthsart nähren und steigern, so muß man den Ausbrüchen derselben mit Hefigkeit, unerbittlicher Strenge, äußerlichen Strafmaßregeln entgegen-treten. Sichere, wenn auch langsame Heilung aber erfolgt, wenn man ihnen Ruhe und milde Festigkeit entgegensetzt, Gehorsam nöthigenfalls durch Strafen erzwingt, aber wenn er geleistet, die Strafe nicht immer ausführt, und dem damit behafteten Schüler stets mit Wohlwollen begegnet, auch durch freundlich-ernste Zusprachen, nur nicht während eines Ausbruchs der Hefigkeit, auf das Häßliche und Gefährliche seines Fehlers aufmerksam macht. Wenn es dem Lehrer gelingt, die Zuneigung des Schülers sich zu verschaffen, so ist die Heilung schon halb vollbracht.

(Fortsetzung folgt.)

## Von den bedeutendsten Hindernissen der Volksbildung.

(Fortsetzung.)

Tüchtige Bildung der untern Klassen hat auch einen vortheilhaften Einfluß auf die obern. Nur durch sie werden diese zu der Ueberzeugung gedrungen, daß ihr eigener Vortheil von ihnen Mäßigung und Gerechtigkeit im Gebrauch ihres Ansehens und der Gewalt fordere. Und wie mögen die arbeitenden Klassen überzeugt werden, daß Ordnung und Ruhe im Gemeinwesen ihr Vortheil sei? Gewiß auf keinem Wege sicherer, als dem der Erziehung zu aufgeklärten und friedfertigen Bürgern, die in ihrem Berufskreise zur Erhaltung und Vervollkommnung des Gemeinwesens nach Kräften mitwirken.

Die Religion muß der oberste Leitstern und der belebende Geist der ächten Volksbildung sein. Wo man aber von Oben das Licht scheut, wird auch der religiöse Glaube nach und nach in allen Klassen lichtlos und lichtscheu, und eben dadurch unvermögend, segensreiche Wirkungen hervor-zubringen. Wohl ist auch in Ländern, wo Sklaverei herrschender Gebrauch ist, Religion für Herren und Sklaven ein Bedürfniß, und zwar ein dop-peltes. Nur ihr Einfluß kann noch die Uebel der Sklaverei lindern und den Sklaven lehren, sein Schicksal mit ruhiger Ergebung zu tragen. Es ist aber eine unausweichliche Folge der Sklaverei, die Sklaven thierischer zu machen und auch das Gefühl ihrer Gebieter abzustumpfen, wodurch beide auch die Empfänglichkeit für die besten und höchsten Einflüsse der Religion verlieren. — Einen ärgeren Feind kann das Gedeihen der Volks-